

Mira Miladinović Zalaznik (Ljubljana)

**„Es ist nicht das Brüllen, was mich beeindruckt,
sondern die Freiheit.“¹**

Igor Šentjunc, ein Autor zwischen zwei Sprachen

Wie es die Fügung so manchmal will, steht die Stadt Pécs in einer engen Verbindung zu meinem Thema. Im Jahr 1997 organisierte Professor Szendi das an- und aufregende Symposium „Aufbruch in die Moderne. Wechselbeziehungen und Kontroversen in der deutschsprachigen Literatur um die Jahrhundertwende im Donauraum“, an dem ich teilnehmen durfte. Unter den Zuhörern befand sich ein Herr, der einiges über Igor Šentjunc wusste, ihn sogar als Fischzüchter kannte und über ihn mit meinem Mann² sprach. Am nächsten Tag, als ich ihn zu diesem bei uns fast völlig unbekanntem Autor befragen wollte, war er nicht mehr da. Eine leider verpasste Gelegenheit.

Am 27. Januar 1996 starb ein Bestsellerautor, der in vierzig Jahren seiner schriftstellerischen Tätigkeit in der deutschen Sprache über dreißig Romane verfasst hatte. Seine Werke erreichten eine Gesamtauflage von über 10 Millionen und wurden ins Englische, Amerikanische, Französische, Niederländische, Portugiesische, Dänische, Hebräische, Finnische, Slowenische und Türkische übersetzt. Er hat sie unter vier verschiedenen Namen veröffentlicht: als Igor von Percha³, als Igor Georgew⁴, den Roman Standgericht als Georg Seberg⁵ und als Igor Šentjunc. Einige seiner Romane sind in Münchner Abendzeitung, Quick, Stern und Bunte Illustrierte im Vorabdruck erschienen. Er unterhielt Kontakte zur Gruppe 47, zu Ingeborg Bachmann (1926–1973), Hans Magnus Enzensberger (1929) und vor allem zu deren geistigem Vater Hans Werner Richter (1908–1993). Nach seinem Roman „Bumerang“, der in der Münchner Abendzeitung als

¹ Vgl. Anonym: Budimpeštanski lev [Der Budapester Löwe]. In: PPP I (12. 12. 1952), Nr. 23, S. 2.

² Ich entschuldige mich bei der werten Leserin / dem werten Leser für diesen wenig wissenschaftlichen, doch den Tatsachen entsprechenden Sachverhalt.

³ Percha hieß jene deutsche Stadt, wo er als Emigrant zunächst wohnte.

⁴ Das wäre in etwa die Übersetzung seines Familien-Namens.

⁵ Auf Wunsch des Verlags verfasste er den 1961 erschienenen Roman gemeinsam mit Franz Taut (Franz Freiherr von Tautphoeus) unter dem Pseudonym Georg Seberg (Jezerko, auf Deutsch Seeberg, heißt ein Bergpass an der slowenisch-österreichischen Grenze).

Feuilleton erschienen war, wurde 1959 ein gleichnamiger Kriminalfilm mit Hardy Krüger (1928), der ihn dort gelesen hatte und sein Freund wurde, in einer der Rollen gedreht.⁶

Šentjunc, der die meisten seiner Werke in Deutsch, in einer Fremdsprache also, verfasst hatte, war in dieser Sprache ein begnadeter Fabulierer. Sowohl seine politisch angehauchten Liebes- und Frauenromane als auch seine Kriminalgeschichten spielen sich unter historisch verbürgten Umständen ab und zeugen davon, dass ihr Autor ein Humanist war, der den Krieg zutiefst verabscheute. Er ließ sie alle unter diversen Pseudonymen erscheinen. Den schöpferischen Höhepunkt erreichte er zweifelsohne mit seinem Zeitenwende-Zyklus, der zu einem Zeitpunkt zu erscheinen anfang, als sein Geburtsland Slowenien Souveränität anzustreben begann. Er veröffentlichte ihn als einzigen unter seinem richtigen Namen. Er wurde als eine zeitgeschichtliche Familiensaga in zehn Romanen konzipiert, die eine Zeitspanne von 100 Jahren, die beiden Weltkriege eingeschlossen, hätte erfassen sollen. Es ist ihm gelungen, zwei Bände aus diesem Zyklus („Feuer und Schwert“, 1988 und „Im Sturm“, 1991) zu veröffentlichen, während der dritte, „Vaters Land“ (1997), postum erschienen ist.

Wie ist aus Igor Šentjunc, einem 1927 geborenen slowenischen Journalisten, Publizisten und Erzähler, ein deutscher Bestsellerautor geworden? Eine nicht zu unterschätzende Rolle hat dabei der zweite Weltkrieg gespielt, an dem auch seine Familie zu leiden hatte, danach aber vor allem der jugoslawische Geheimdienst. Sein Vater wurde 1942 zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert, seine Mutter mit ihren drei Kindern nach Österreich. 1943 wurde Šentjunc einberufen, nach gescheitertem Fluchtversuch festgenommen und an die Front geschickt. Er desertierte und kam als russischer Soldat über Ungarn und Wien nach Belgrad, wo er sich den Partisanen anschloss. Von dort wurde er nach Slowenien versetzt und zum Kommunisten „gemacht“.⁷ 1948 kam es zu Titos Bruch mit Stalin. Die

⁶ Seitdem zählte Hardy Krüger zu seinen Freunden und engagierte ihn oft als Drehbuchautor. Privat pflegten sie freundschaftliche Kontakte. Auch hat ihm Igor Šentjunc zum Schreiben Mut gemacht mit den Worten: „Wer die Götter, / seinen eigenen Gott, / die Allmacht, / die Natur, / kurz, alles Überirdische, / beschreiben will, / sollte nicht mit dem Universum, / sondern eher mit einem Blatt / an einem Baum beginnen“ (Vgl.: Hardy Krüger: Eine Farm in Afrika. Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe Taschenbuch 2007 s. p.), die er seinem Werk „Eine Farm in Afrika“ als Motto voranstellte. Ich bedanke mich bei Hardy Krüger, für seine Bereitschaft, mit mir zu sprechen und mir wertvolle Informationen zu Šentjunc gegeben zu haben.

⁷ Vgl. Rafko Vodeb: Srečanje na Lilijski poti. (Razgovor z Igorjem Šentjuncem) [Treffen auf dem Lilienweg. (Ein Gespräch mit Igor Šentjunc)]. In: Meddobje 1963, Nr. 3–4, S. 180–188, hier S. 181. Die Zeitschrift „Meddobje“ durfte, weil von der slowenischen Emigration in Argentinien herausgegeben, in Slowenien nicht gelesen werden, doch sie wurde im D-Fonds katalogisiert. Das ist die Bezeichnung für den so genannten

Situation im Lande spitzte sich radikal zu. Er hörte zum ersten Mal vom Konzentrationslager Strnišče / Sterntal (heute Kidričevo) bei Ptuj, wo Gefangene zu Tode geschunden wurden. Er musste einsehen, dass es einen großen Unterschied zwischen der kommunistischen Theorie und Praxis gab. Was er damals erlebte, beschrieb er später in seinem Werk „Gebet für den Mörder“ (1958), in dem er den ungarischen Aufstand gegen den Kommunismus von 1956 thematisierte, dabei aber auch seine eigenen Erfahrungen mit dem jugoslawischen kommunistischen Regime verwertete.⁸

Seit 1949 arbeitete Šentjerc als Journalist und Redakteur bei der Sport-Wochenschrift „Polet“ [Elan] und schrieb Prosa. Im Jahr 1952 gab er die Erzählung „Eden proti trem“ [Einer gegen drei] heraus, deren Hauptfigur, ein junger im Namen der Geheimpolizei agierender Liquidator einen Domobranzen⁹ aufspüren und töten muss. In krassem Widerspruch zu dem damals geltenden literarischen sozialen Realismus gelangt der Liquidator zu einer tieferen Einsicht, nämlich, dass sein Gegner zu respektieren sei, denn er kämpfe für seine Ideale auch ohne jegliche Hoffnung auf einen Sieg, was er nach eigener Überzeugung nicht hätte tun können.

Im Jahr 1952 wurde Šentjerc verantwortlicher Redakteur bei der Zeitschrift „PPP“ (Poletove podobe in povesti, Elans Bilder und Geschichten)¹⁰, die alle paar Monate ihren Namen wechselte, was unter normalen ökonomischen Bedingungen

Direktor-Fonds, der 1945 eingerichtet und bis in die 80er Jahre des verflossenen Jahrhunderts in der Narodna in univerzitetna knjižnica (National- und Universitätsbibliothek) in Ljubljana geführt wurde. Es ist eine einmalige Einrichtung in Ex-Jugoslawien gewesen, aus welcher im Laufe der Zeit eine Sammlung der Emigrantendrucke hervorgegangen ist, die ihres gleichen sucht.

⁸ Vgl. ebenda, S. 186.

⁹ Die ersten Einheiten von Domobranzen wurden 1809 wegen des Kampfes gegen Napoleon gegründet und 1852 aufgelöst. Eine erneute Gründung erfolgte 1867. Während des Ersten Weltkrieges waren sie gemischte slowenisch-deutsche Einheiten, die an den Kämpfen um Galizien, im Karst, in Tirol und 1917 bei Kobarid an der Soča / Isonzo teilnahmen. Die Domobranzen, von denen hier die Rede ist wurden als eine militärische Einheit im September 1943 von einigen katholischen Slowenen gegründet, schworen ihren Eid Hitler und waren entweder der SS oder der Gestapo unterstellt. Nach Kriegsende flohen sie gemeinsam mit ihren Angehörigen über die Grenze nach Österreich, wo sie in dem von Engländern verwalteten Aufnahmelager Viktring unweit Klagenfurt untergebracht wurden. Abgesehen von den meisten ihrer Anführer erlebten sie ein ähnliches Los wie Kosaken: Sie wurden samt ihren Angehörigen und anderen Zivilisten an Jugoslawien ausgeliefert und dort ohne Gerichtsurteil exekutiert. Vgl.: Jera Vodušek Starič. Prevzem oblasti [Die Übernahme der Macht] 1944–1946. Ljubljana: Cankarjeva založba 1992, S. 233.

¹⁰ Das war eine Beilage des bereits erwähnten Sportblattes „Elan“.

fatal wäre, diesem Blatt aber keinen Schaden gebracht hatte. Im Laufe der Zeit vergrößerte er ihr Format und führte das Feuilleton mit vielen literarischen Texten ein¹¹, aber auch Beiträgen zum modernen Leben, praktischen Ratschlägen für Frau und Familie, Mode, Witzen, Karikaturen, sogar den ersten Kinder-Comics. Der Autor dieser Comics, Miki Muster (1927), der einen Teil seines Lebens in Deutschland arbeitend verbracht hatte (17 Jahre lang), berichtete darüber, wie schwer es damals war, angesichts des herrschenden Sozialrealismus und der Allmacht der auch in Jugoslawien allseitig präsenten sowjetischen Literatur und Kultur hauseigene Comics durchzusetzen, die für einen amerikanischen Exportartikel gehalten wurden. Comics durfte Muster bei uns erst schaffen, nachdem er Zuflucht zur altbewährten Gattung genommen hatte, nämlich zu Fabeln – wie man es im weiten 18. Jh. ebenfalls getan hatte. Die Figuren der Comics mussten der Welt der Tiere angehören, um somit im Lande des Sozialismus mit menschlichem Gesicht über allen gesellschaftskritischen Verdacht erhaben zu sein.¹²

Später ging Šentjunc noch einen wichtigen Schritt weiter und publizierte politische Artikel, darunter Reportagen aus unterentwickelten Regionen des Landes, aus welchen hervor ging, dass sich in den sieben Jahren der Volksdemokratie die Zustände im Lande keinesfalls gebessert hätten.

Auf großes Interesse der Leser stießen in erster Linie jene politischen Themen, die wegen ihrer Brisanz von keinem anderen Presseorgan thematisiert wurden: Das Verbrechen von russischen Machthabern an polnischen Offizieren in Katyn 1940¹³, die Flucht von drei rumänischen Grenzern nach Jugoslawien¹⁴ oder das Sterben Stalins (1879–1953). Dieser auf der ersten Seite anonym publizierte Beitrag wurde auch noch mit einer Karikatur versehen, die ebenfalls unsigniert erschienen ist und den sterbenden Stalin zeigt, umzingelt von neun (Zeit)genossen, die mit größter Härte gegen einander um Macht und Einfluss kämpfen¹⁵.

Einen Blitzerfolg erlebte das Blatt mit dem Bericht über den Aufstand in Ost-Berlin, der vom West-Berliner Journalisten Martin Pfeideler verfasst wurde. Er

¹¹ Es wurden Fortsetzungsromane englischer und amerikanischer Autoren, aber auch Kurzprosa junger slowenischer Autoren veröffentlicht.

¹² Vgl. Miki Musters Interview für die slowenische Ausgabe des „Playboy“ vom Januar 2006. In: http://www.playboy.si/branje/intervju/miki_muster-4409@4.aspx (Zugriffdatum: 13. 08. 2008).

¹³ -r-: Kdo je kriv? In: *PPP I* (08. 08. 1952), Nr. 5, S. 1. Das -r- könnte für den Redakteur bzw. die Redaktion stehen. Es ging dabei laut Artikel um die Festnahme von fast einer Viertel Million polnischen Flüchtlingen und die Exekution von neun Tausend polnischen Offizieren und sechs Tausend Unteroffizieren durch die Sowjets.

¹⁴ Igor Šentjunc: Pribežali so trije romunski graničarji [Drei rumänische Grenzer zu uns geflüchtet]. In: *PPP I* (29. 08. 1952), S. 2.

¹⁵ Anonym: Stalin med življenjem in smrtjo. [Stalin zwischen Leben und Tod]. In: *PP II* (06. 03. 1953), Nr. 8, S. 1.

berichtete von 50.000 Demonstrierenden, die gegen Panzer kämpften, von den Schießereien der Sowjets, der Flucht der Menschen, den ersten Opfern.¹⁶ Wieso Šentjerc Pfeideler aus Berlin überhaupt engagieren und in seinem Blatt so berichten lassen konnte, ist heute weder klar noch nachvollziehbar.

Hie und da konnte man in „PP“ auch Mitteilungen über Ungarn lesen, zum ersten Mal am 10. 10. 1952: „In den Schulbüchern für ungarische Volksschulen gibt es auch folgende mathematische Probleme: In einer Fabrik gibt es 225 Arbeiter. Davon haben 175 das Friedensmanifest unterzeichnet. Wie viele Volksfeinde gibt es in dieser Fabrik?“¹⁷

Am 7. November 1952 wurde im Zusammenhang mit der Festnahme des SS-Hauptsturmführers Otto Skorzeni (Skorscheny, 1868–1975)¹⁸ kurz Nikolaus Horthy (1868–1957)¹⁹ erwähnt, der im Oktober 1944 den Pakt mit Hitler zugunsten eines mit Stalin aufgeben wollte.²⁰ Die dritte „ungarische“ Nachricht gehört unter Umständen der Unterhaltung an, da sie von einem Löwen aus dem Budapester Zoo berichtet, den man mit einem Schild folgenden Inhalts versehen habe: „Alle kennen sein Brüllen. Dieses Brüllen macht sogar im Käfig einen tiefen Eindruck, noch einen tieferen aber, wenn der Löwe in Freiheit ist.“ Einige Tage darauf, so der Artikel, habe ein Besucher Folgendes hinzugeschrieben: „Es ist nicht das Brüllen, was mich beeindruckt, sondern die Freiheit.“²¹ Am 23. Januar 1953 konnte man auf der Titelseite der „PP“ den Bericht „Moderne Inquisition. Ein neues Gebäude der ungarischen Geheimpolizei – Drei Stockwerke unterirdischer

¹⁶ Vgl.: „Kaj se je zgodilo v Berlinu. Zahodnoberlinski novinar med demonstranti, tanki, sovjetskimi vojaki in policisti v Vzhodnem Berlinu – Generalna stavka v Vzhodni Nemčiji – Zadnje vesti. **Za »PP« napisal naš posebni dopisnik Martin Pfeideler. Originalne fotografije Güntherja Schulzeja (Po telefonu)**“. [Was geschah in Berlin. Westberliner Journalist unter den Demonstrierenden, Panzern, sowjetischen Soldaten und Polizisten in Ost-Berlin – Generalstreik in Ost-Deutschland – Letzte Nachrichten. Für „PP“ von unserem Sonderkorrespondenten Martin Pfeideler. Originalphotos von Günther Schulze (Per Telephone)]. In: PP II, (Petkova panorama, 26. 06. 1953), Nr. 26, S. 1.

¹⁷ Vgl. Anonym: Matematični problemi v madžarskih šolah [Mathematische Probleme in den ungarischen Schulen]. In: PPP I (10. 10. 1952), Nr. 14, S. 4.

¹⁸ Ende seines Lebens war er sogar Berater eines der Väter der Blockfreien, Gamal Abdel Nasser. Vgl.: http://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Skorzeny (Zugriffsdatum: 20. 05. 2008).

¹⁹ Vgl. <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.h/h903092.htm> (Zugriffsdatum: 20. 05. 2008).

²⁰ Vgl. Anonym: Najnevarnejši človek v Evropi [Der gefährlichste Mann Europas]. In: PPP I (07.11.1952), Nr. 18, S. 1.

²¹ Vgl. Anonym: Budimpeštanski lev [Der Budapester Löwe]. In: PPP I (12. 12. 1952), Nr. 23, S. 2.

Gefängnisse und Folterkammern – Auch die Stärksten ‚sagen willig aus‘²² lesen, der die Praktiken der ‚Volkspolizei‘ bei der Folterung von Gefangenen im Bruderstaat schildert. Es ging dabei um Einschließen von Gefangenen in Säрге, die man in die aus Zement und Gummi gebauten Zellen verschlossen und ihnen mittels besonderer Vorrichtungen den Sauerstoff in Abständen so lange entzogen hatte, bis sie bereit waren auszusagen.²² Als wacher Leser konnte man angesichts dieses Artikels auf die unselige Idee verfallen, im eigenen Land würde man sich in ähnlichen Fällen ähnlicher Praktiken bedienen.

Im Sommer 1953 wurde von den sich verschlechternden Beziehungen zwischen Jugoslawien und Ungarn berichtet: ungarische Flugzeuge drangen in den jugoslawischen Luftraum ein.²³

Die Auflage der ‚PP‘ erhöhte sich aufgrund solcher Artikel innerhalb eines Jahres von 6.000–7.000 auf über 120.000.²⁴ Natürlich wurde die Partei hellhörig und begann sich zu überlegen, wie dem ein Ende zu setzen sei. Eine Zeitschrift, die sich in Richtung Opposition zu bewegen begann, wollte man trotz der ‚Liberalisierung‘ (vorangegangen waren ihr Konzentrationslager wie Goli otok [Kahle Insel] und Schauprozesse gegen innere Feinde wie ehemalige KZ-Insassen in den sog. Dachauer-Prozessen) eben nicht dulden. So hat das Zentral-Komitee der Partei beschlossen, ‚PP‘ eingehen zu lassen. Ende Sommer 1953 soll Šentjura eine Studienreise nach Deutschland beantragt und das Land mit einem gültigen Reisepass und 100 Dollar in der Tasche verlassen haben. In München bat er um politisches Asyl. Am 9. Oktober 1953 soll er seinem Verlag schriftlich mitgeteilt haben: ‚Aus diversen Gründen – *in erster Linie aus politischen* – habe ich beschlossen, in absehbarer Zeit nach Ljubljana nicht zurückzukehren. Heute ersuchte ich die hiesigen Behörden um politisches Asyl.‘²⁵ Am 15. Oktober 1953 wurden die zitierten drei Zeilen seines angeblichen Briefes in der Zeitung *Ljudska pravica – Borba*²⁶ in der sonst nicht existenten Rubrik ‚Leserbriefe‘

²² Vgl. Anonym: Moderna inkvizicija. Novo poslopje madžarske tajne policije – Tri nadstropja podzemskih zaporov in mučilnic – Tudi najmočnejši so voljni ‚izpovedati‘. In: PPP II (23. 01.1953), Nr. 4, S. 1.

²³ Vgl. Anonym: Madžarska letala nad našim ozemljem [Ungarische Flugzeuge über unserem Territorium]. In: PPP II (14. 08. 1953), Nr. 33, S. 1.

²⁴ Vgl. Vodeb (Anm. 7), S. 183.

²⁵ T. B.: S tem sramotnim dejanjem so pokazali svoj pravi obraz. [Durch diese schändliche Tat zeigten sie ihr wahres Gesicht]. In: *Ljudska pravica – Borba* (15. 10. 1953), Nr. 259, S. 6. (Hervorhebung im Original.)

²⁶ Die slowenische Zeitung *Ljudska pravica* war damals offensichtlich ein gemeinsames Unternehmen mit der serbischen Partei-Zeitung *Borba* aus Belgrad. Sie hatten eine gemeinsame Redaktion und viele der im slowenischen Blatt veröffentlichten Artikel wurden vom Belgrader Team beigesteuert und in slowenischer Übersetzung abgedruckt. Der Grund dieser Praxis war meiner Meinung nach weder ökonomischer noch

zusammen mit einem langen, mit Initialen T. B. signierten Kommentar „Durch diese schändliche Tat zeigten sie ihr wahres Gesicht“ abgedruckt. Hier wurde Šentjunc und seiner Redaktion im Nachhinein Folgendes vorgeworfen:

Ihnen ging es nicht um eine gute Zeitschrift, [...] welche die Menschen hätte erziehen und veredeln sollen, sie wollten bloß möglichst viele Abonnenten haben, damit die finanzielle Wirkung umso größer wäre [...] Der Redakteur der Zeitschrift Igor Šentjunc ist vor kurzem nach Deutschland auf eine Studienreise abgereist [...] Er wurde mit der Aufgabe nach Deutschland geschickt, mit den ausländischen Journalisten in Kontakt zu treten, unsere Presse zu repräsentieren (mit welchem Recht und wer hat ihn dazu bevollmächtigt) und vier Reportagen [...] zu schreiben [...] Šentjunc blieb in Deutschland, weil er wohl Sehnsucht nach den ehemaligen deutschen Soldaten, mit welchen er den Krieg verbracht und schwere Tage geteilt hatte, spürte.²⁷

Am nächsten Tag, dem 16. Oktober 1953, erschien „PP“ zum letzten Mal. Aus dem Impressum wurde der Name von Igor Šentjunc als Redakteur getilgt. Das Erscheinen der Zeitschrift, die Šentjunc redigiert hatte, wurde ohne jegliche Erklärung eingestellt und er selbst am 17. Oktober aus der Partei ausgeschlossen.

An dieser Stelle fragt man sich, welche eigentlichen Gründe Šentjunc bewogen haben, ins Ausland zu gehen und dort nicht nur zu bleiben, sondern sogar um Asyl zu bitten. Wir wissen, dass Šentjunc noch vor seiner Reise nach Deutschland in Erfahrung gebracht hatte, dass man im August des gleichen Jahres den Direktor seines Verlages, einen Mitschüler und Freund, Boris Osole,²⁸ einen Ex-Partisanen und überzeugten Kommunisten, der wegen der Ablehnung des Bruchs mit Stalin bereits inhaftiert gewesen war, festnahm. Aus der Osole-Partei-Akte geht hervor, dass er wiederholt einiges Kritische zur Lage des Landes geäußert habe: Dass die Leitenden den gestellten Aufgaben nicht gewachsen seien, die Wirtschaft zugrunde gerichtet sei und Marschall Tito einzig zu einem Filmschauspieler taugte. Zeitgleich zur Festnahme Osoles, erfolgt auf Grund der erwähnten Äußerungen, merkte ein Major der Geheimpolizei – er und Šentjunc suchten Schutz vor dem Regen in der Passage des Laibacher Wolkenkratzers, wo „PP“'s Verwaltung ihre Büroräume hatte und in dessen Nähe sich der Sitz der Geheimpolizei befand – ihm gegenüber an, das sei erst der Anfang gewesen, denn man würde es nicht nur bei diesem einen Fall bewenden lassen.²⁹

inhaltlicher Natur, sondern lag im Umstand, dass man auf diese Art die Veröffentlichungspolitik des Blattes bzw. beider Blätter leichter kontrollieren und beeinflussen konnte.

²⁷ Vgl. T. B. (Anm. 25), S. 6.

²⁸ Auch T. B. schreibt dazu, freilich etwas anderes, als was Šentjunc 1963 in seinem Interview aussagt. Vgl.: ebenda. Vgl. auch: Vodeb (Anm. 7), S. 184.

²⁹ Vgl. Vodeb (Anm. 7), S. 184.

Fest steht, dass Šentjunc laut dem hier bereits ansatzweise zitierten Schmähartikel nach Deutschland geschickt wurde, um dort mit der deutschen Presse in Kontakt zu treten und darüber zu berichten – wie man euphemistisch Spionieren nannte – zu einem Zeitpunkt, als man in Jugoslawien weder den Reisepass zuhause aufbewahren durfte noch sich (bis Ende der 60er Jahre) ohne Ausreise-Visum ins Ausland begeben konnte.³⁰

Im Jahr 1969 veröffentlichte Šentjunc als Igor von Percha sein Werk „Charlotta. Gräfin von Potsdam“, eine Liebes- und Abenteuergeschichte, in der es eingangs heißt „Die Ursachen dessen, was heute geschieht, liegen stets in der Vergangenheit.“³¹ Das ist ein weiser Gedanke, der seinen realen Hintergrund im Leben jenes Menschen hatte, der ihn in diesem Roman schriftlich festhielt.

Der erwähnte Unterhaltungsroman wäre für uns weniger interessant, wäre an sich auch weniger brisant, wenn der Autor darin nicht die Arbeitsmethoden der Geheimdienste, das Anwerben von jungen naiven oder idealistischen, wegen leichterem Vergehen oder Privatgeheimnisse immer erpressbarer Menschen beiderlei Geschlechts dargestellt hätte, die er wohl aus eigener Erfahrung gut kannte. Das zweite Merkmal dieses Romans ist auch, dass Šentjunc hier die Geschichte einer jungen Frau, Charlotta Wielcke, erzählt, die er wohl erfunden hat. Sie gibt sich bereits als kleines Mädchen das Versprechen, einmal bis zum Kaiser vorzudringen. Und in der Tat, es gelingt ihr als Erwachsenen, beim Kaiser vorzusprechen. Šentjunc aber gelingt es in das Geschehen seines Romans neben dem Kaiser auch eine ganze Reihe anderer historisch verbürgten Persönlichkeiten zu involvieren. So beispielsweise (Arthur) Fürst zu Wied, der im realen Leben seines Freundes Hardy Krüger eine gewisse Rolle gespielt hatte.

Ich komme zum Schluss: Šentjunc bekleidete 1952–1953 den Posten des Chefredakteurs bei einer slowenischen Sport-Zeitschrift, die wegen ihrer politischen Aktualität und der hohen Brisanz ihrer Beiträge sehr populär war. Er deckte darin die Grausamkeiten des Faschismus, aber auch des Kommunismus auf (z. B. die Liquidierungen von emigrierten spanischen Kämpfern in der UdSSR und die fragwürdige Rolle, die dabei Palmiro Togliatti, Ilija Ehrenburg und Dolores Ibaruri, La Passionaria, gespielt hatten).³² Da er wegen seiner Arbeitsweise mit immer mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, führte das Blatt, was bei uns

³⁰ Ganze 15 Jahre später, d. h. Ende der 60er Jahre des verflommenen Jahrhunderts, erging es meinem Vater – einem Ex-Partisanen, damals Rechtsanwalt – ziemlich ähnlich, als er mit einer Touristengruppe nach Moskau fliegen wollte: Die Geheimpolizei wollte ihn für Informationsarbeit gewinnen. Er verzichtete auf die Reise – aus Arbeitsgründen.

³¹ Igor von Percha: Charlotta. Die Gräfin von Potsdam. Augsburg: Weltbild 2005, S. 5.

³² Darüber schrieb Valentín Gonzáles, genannt El Campesino. Mehr dazu in: Mira Miladinović-Zalaznik: Igor Šentjunc (1927–1996), ein Immigrant in die deutsche Sprache, und sein spanischer Roman. „Estud. filol. Alem“, S. 505–516.

damals *nicht* praktiziert wurde, eine Umfrage zu seiner Beliebtheit und Qualität durch. In der Begründung dieser Aktion gab die Redaktion an, dass in den neun Monaten, seitdem „PP“ auf dem Markt sei, sowohl seine Auflage von 5.000 auf 68.000 als auch die Zahl seiner Gegner gestiegen seien, die das Blatt am liebsten eingehen lassen würden. Gleichzeitig kündigte sie an, zu einem späteren Zeitpunkt die Leser zu öffentlichen Kundgebungen aufzufordern, um die Lage mit ihnen zu diskutieren.³³ Das war im Klartext nichts anderes als ein angedrohter Aufstand. Die Partei sah sich sozusagen *genötigt* zu handeln: Ein halbes Jahr später wurde Šentjunc entweder nach Westdeutschland geschickt oder er ist dorthin emigriert und „PP“, das Blatt, welches er redigierte, wurde eingestellt. In Deutschland wurde er zum Emigranten, wohl auch, um sich dem Denunzieren zu entziehen. Dass er über seinen Entschluss, in Deutschland bleiben zu wollen, die einstigen Arbeitgeber per Post benachrichtigt haben soll, scheint mir aus heutiger Sicht und nach reiflichen Überlegungen fragwürdig. Auf jeden Fall wurde der Brief, in dem Šentjunc seine Emigrations-Absichten verkündet haben soll, bis heute nicht gefunden. Einmal in Deutschland, nahm er relativ bald jene Tätigkeit wieder auf, die er am besten beherrschte: Er wurde Redakteur bei der Zeitschrift „Lies mit“ und begann Romane zu schreiben.

Ich begeben mich immer wieder in regelmäßigen Abständen in Sachen Šentjunc ins Archiv der Republik Slowenien. Dabei ergeht es mir allzu oft wie dem Kafkaschen „‘Mann vom Lande‘ [v]or dem Gesetz“³⁴: Im Unterschied zu ihm ist es mir nach *Jahren* gelungen, doch *nicht* mit Hilfe des Archivs, festzustellen, in welchen Sonder-Akten ich recherchieren muss, um fündig zu werden. Nachdem ich die Einsicht in diese Akte beantragt habe, wurde mir am 14. 05. 2008 von jener Dame, die für die Partei-Sonderakten zuständig ist, telefonisch mitgeteilt, dass alle Igor Šentjunc betreffenden Unterlagen laut einem Vermerk im Jahr 1990, d.h. noch vor der Souveränitätserklärung Sloweniens (1991), vernichtet wurden. Bei einem meiner nächsten Besuche dieser Institution werde ich darum bitten, mir den Vermerk zu zeigen.

³³ Vgl. Uredništvo: Anketa PP. Dragi bralci. In: PP II, (20. 3. 1953), Nr. 12, S. 1.

³⁴ Franz Kafka: Vor dem Gesetz. In: Franz Kafka. Gesammelte Werke. Herausgegeben von Max Brod. Taschenbuchausgabe in sieben Bänden. Bd. 4. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1976, S. 120–121, hier S. 120.

